

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 52-53

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

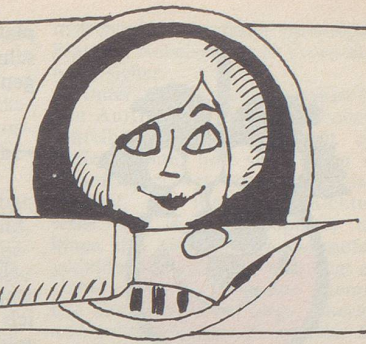
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wem die Stunde schlägt

Wir sind am Ende. Ein paar Tage noch, dann haben wir das Jahr 1980 überstanden.

Die zweiundfünzig-einhalb Wochen waren mir schon verdächtig, als ich den druckfrischen Kalender studierte. Zweiundfünzig-einhalb Wochen, die ein rund chiffriertes Jahr ausmachen sollten. Das konnte nicht gutgehen.

Der Lauf der Welt ist eckig und befand sich gleich im Widerstreit zu den geraden Zahlen. Ihr visuell sattes Kombinationsende liess keinen Hunger aufkommen, keinen Appetit auf Worte – oder gar Taten.

Taten hätten wir dingend gebraucht. In diesen vergangenem,

verdrängten, zerhackten, zerzankten Monaten mehr denn je. Aber: Der Ruf nach Aktivität wurde zum Flüstern, phongemessen am Schrei nach Ruhe. Schweigen war des Eidgenossen erstes Anliegen, und wo er es nicht in schweizerische Idylle umgesetzt fand, formulierte er Proteste. Auf Transparenten, auf Flugblättern, auf Zeitungsseiten.

Artikel rückte der allzeit Besorgte ein, und Leserbriefe. Nicht in der Durchschnittsbürgerpresse: die wählte er moskautreuer, sondern in Aussenseiterpostillen, deren Standort er – o Seufzer der Erleichterung! – als Rechtsens erkannte. Mehr Ernst! riet der Mahner und versuchte, den roten Teufel mit dem braunen Beelzebub auszutreiben.

Zuerst wurden die Chefs der liberalen Tastenfuchser gelb vor

Wut ob der Farbreusche «gewisser Kreise», wie sie den Besorgten nannten, um seinen Namen nicht verbreiten zu müssen. Wenig später plumpsten sie in ihre Denkersessel, schalteten das Gewissen aus, warfen sich anschliessend in die Brust und verkündeten: «So nicht!»

Galt dieses Kommando dem vor Gefahren bleichen Eidgenossen? Ha! Den Tastenfuchsern, selbstverständlich. Die glaubten, ihre Stärke zu kennen, verharteten in ihren Stellungen – und verloren sie prompt.

Der besorgte Eidgenosse wunderte sich heimlich über die Wirkung seiner Worte, von der zu träumen er nicht gewagt hatte. Um so erfreuter war er, als er sich die neuesten Nachrichten zu Gemüte führte.

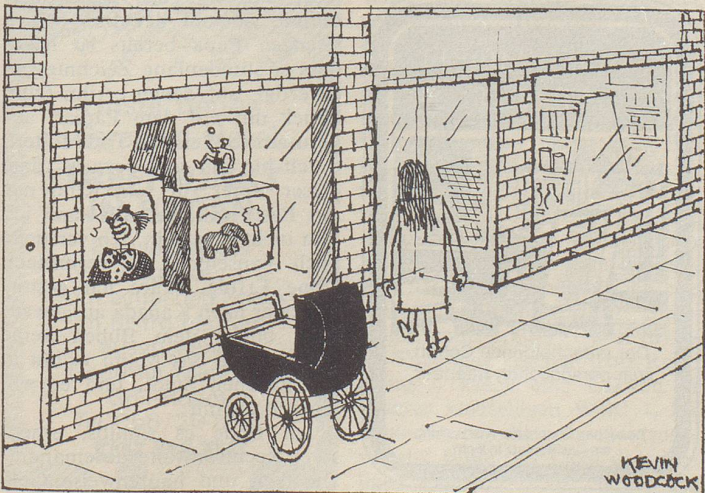
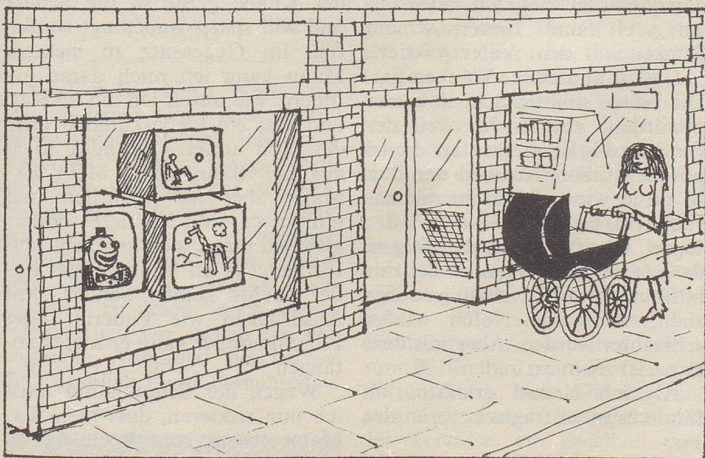
Er griff zum Leibblatt, pries

die Gedankenfreiheit und die Meinungsvielfalt, dann fasste er eine Titelzeile ins Auge. Dem Blick folgte didaktisches Wehklagen: «Heinrich! Mir graut's vor dir», schleuderte der tief Erschütterte Richtung Küche; denn erstens sah er sich, schwarz auf weiss, mit dem Verschwinden der politischen Presse konfrontiert, zweitens sollte seine Frau hören, dass humanistische Bildung um ihn war.

Die herbeigeeilte Gattin bat zum Mahl, stellte ihren Feinschmeckereintopf auf den Tisch des Hauses und sprach: «Du sagst's!»

Wer sagt es auch? Mancher. Wer schreibt es. Keiner, der sein Journalistenmetier liebt.

Wir sind am Ende. Die Achtzigerwochen waren mir von Anfang an verdächtig. Ilse



Weih-Nacht

Christine wünschte sich den Heiligen Abend einmal anders, nämlich nicht als zwölfte Wiederholung im Kreise von Kindern und Enkeln, dem endlosen Auspacken von Geschenken ausgeliefert, knietief in buntem Papier und farbigen Bündeln versinkend, im Dauerzustand der Angst, auf Zerbrechliches zu sitzen oder zu treten. Ihr schwebte Verinnerlichung vor, eine Stunde der Sammlung und Besinnung. Also befand sie sich, zusammen mit ihrem Ehegatten, auf dem Weg zum Mitternachts-Gottesdienst. In festlicher Stimmung betrat sie die schlicht gotische Kirche, wo Hunderte von Kerzen strahlten: auf der mächtigen Rottanne, auf den Brüstungen von Chor und Empore. Das gewaltige Dröhnen der Glocken verstummte, das Lampenlicht verlöschte, und das Orchester setzte ein. Christine war ganz Auge, Ohr und Hingabe. Jedoch nicht lange. Bald kam der Moment, da sie unruhig wurde. Kein Gramm körpereigenes Fett schützte sie vor dem Druck der harten Bank. Ihr linkes Bein begann einzuschlafen. Dann das rechte. Sie nahm eine Gewichtsverlagerung vor, wonach ein weiterer Teil ihrer Anatomie (der unaussprechliche) gefühllos

wurde. Sachte rutschte sie nach vorn, nach hinten, und das vergessene Sitzkissen schob sich ihr als Zwangsvorstellung zwischen Bach und Buxtehude. Ein geflüstertes Wort ins Ohr ihres Geliebten ergab die geflüsterte Antwort, dass eine gewisse Kasteiung eben zur Sache gehöre. Blödsinn, dachte Christine, starrte ins Kerzenlicht und unterdrückte heroisch den übermächtigen Drang, für einen kurzen Moment aufzustehen. «... und tröstet, die da Unbill und Schmerzen erleiden», sang der Chor. Und das Fleisch ist schwach, dachte Christine, es hat sich überhaupt verflüchtigt, und ich sitze auf den blossen Knochen. Ihr Weihnachtserlebnis war dahin, bevor es richtig begonnen hatte.

*

Tino ist Lehrer in einer katholischen Gemeinde und hatte den Auftrag, während der Mitternachtsmesse die vorwiegend musikalischen Darbietungen der Schüler zu leiten. Am 24. Dezember war zu später Stunde die Hauptprobe in der Kirche angesetzt. Als die Probenden langsam in Schwung kamen, gesellte sich unerwartet der Pfarrer zu ihnen. Es darf angenommen werden, dass sowohl der geistliche Herr als auch Tino während des langen Abends das Wunder der Ge-



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVA**-Produkt

burt Christi nicht allzuspärllich begossen hatten, denn sie gerieten, infolge einer Meinungsverschiedenheit über die Reihenfolge der Lieder, unversehens aneinander. Der Dialog steigerte sich von hitzig bis knallhart – mit dem Schlusspunkt, dass Tino, und nur er, vom Pfarrer des Gotteshauses verwiesen wurde. «Jawoll, wir gehen – Kinder kommt!» schrie er und schritt hinaus in die Nacht, gefolgt von den enttäuschten Schülern, die, um ihren mitternächtlichen Auftritt geprellt, hängenden Kopfes nach Hause schlichen.

Die Messe fand ohne das traditionelle Schülersingen statt. Unterdessen befand sich Tino auf einem Pintenkehr, um seinem Aerger Luft zu machen und seinen Zorn hinunterzuspülen. Man schrieb bereits den 25. Dezember, als er, um 4 Uhr, nach Hause kam, und, knapp hinter der Wohnungstür – ritsch, ratsch – zwei saftige Ohrfeigen kassierte: Sein liebendes Weib hatte ihn erwartet. Das allerdings durfte man Tino nicht bieten! Er machte ein paar energische Schritte, so gut ihm das eben noch gelingen wollte, riss in der guten Stube den Christbaum aus dem Ständer, schwang ihn sich ein paar mal ums Löwenhaupt – Kugeln

platzten, Kerzen flogen – und schmiss ihn mit Manneskraft gegen die Wand. O du fröhliche ...
Gritli

Erziehung – immer ein Problem

Die Mutter eines Pflastersteinwerfers (falls er eine hat) möchte ich nicht sein. Da müsste ich mich wahrscheinlich an der Nase nehmen, denn bössartige Säuglinge werden normalerweise nicht geboren. Meist ist etwas geschehen (uneheliche Geburt, Scheidung, Heimaufenthalt), das dazu geführt hat, dass der Jugendliche mit seiner Umwelt so uneinig ist, dass er in irgendeiner Form nicht mehr mitmacht. Während dreier Jahre Arbeit in einer Freizeit-anlage habe ich vieles gesehen und gehört, aus dem mir rasch klar wurde, weshalb gehascht, getrunken, Mofas geklaut wurden etc. Sobald die Jungen merkten, dass die «Alte» in der Anlage nicht die Erzieherin herauskehrte, sondern ernsthaft interessiert war, erfuhr ich in Gesprächen, wo es haperte. Nur konnte ich in vielen Fällen nicht helfen, höchstens mir Zeit nehmen zum Zuhören.

Schlimm ist, dass ich jetzt in der eigenen Familie ein fast unlösbares Problem habe. Nach unserer Scheidung besuchte der ältere von zwei Knaben ein teures Institut, weil ich wieder Geld verdienen musste. Mit dem jüngeren (damals elfjährig) zog ich in eine billige Wohnung. Meinem zweiten Bildungsweg zuliebe musste er für ein halbes Jahr zu den Grosseltern übersiedeln. Dort wurde er vor Heimweh so krank, dass ich ihn von einem Tag auf den andern heimholte – zum Aerger meines geschiedenen Mannes. Wir arrangierten uns: Ich «bekam» meinen Beruf, der Sohn seine neue Schule.

Er war sofort wieder gesund und in kurzer Zeit im neuen Quartier eingelebt. Er bestand sogar die Gymmiprüfung, und alles war «in Butter». Im dritten Gymmijahr fand er Mofas, Kollegen und Kino spannender als Latein und Mathematik. Entsprechend fielen seine Noten aus. Dummerweise steht in meiner Scheidungsurkunde die Klausel, dass der Vater in schulischen Angelegenheiten ein Mitspracherecht hat. Diese Klausel wurde aufgenommen, weil mein Ex-Mann mein System von Demokratie in der Familie für völlig falsch hielt. Er wurde absolut autoritär erzogen. Ich hingegen stamme aus einer Familie, in der man dem Papa spasseshalber «alter Knochen» sagen durfte und einer schlechten Note wegen nicht verhaun wurde.



Nun prallten diese Extreme aufeinander. Der Vater holte den pubertierenden 15jährigen zu sich, um die Bildungslücken zu schliessen. Ich misstraute der Sache zwar, hiess den Sohn aber gehen, obwohl er ausrief, ich hätte ihn vers...elt und hinter seinem Rücken mit dem Vater paktiert.

Das ist nun einige Wochen her. Die Noten sind tatsächlich besser geworden, aber nicht, weil der Einfluss des Karrierevaters derart positiv ist, sondern weil der Bub so rasch wie möglich zu mir zurück will. Er ist bereit, dem Vater sogar schriftlich zu bestätigen, dass er in Zukunft auch bei mir büffeln wird und freiwillig zu ihm zieht, wenn die Noten wieder schlechter werden. Aber mit dem Papa ist nicht zu reden.

Als ich einmal erklärte, ich fände es nicht tragisch, wenn der

Bub eine Klasse repetieren müsste (er ist ohnehin der Kleinste seiner Altersstufe), fand mein Ex-Mann seine Theorie bestätigt, dass ich eine Mutter ohne jeglichen Ehrgeiz sei. Dabei geht der Knabe gerne in die Schule und will später unbedingt studieren. Im Gegensatz zu meinem Mann kann ich mich daran erinnern, wie unreif ich mit 15 war, und dass ein Liebeskummer oder der Tod unseres Hundes mich aus der Bahn warf. Mein Ex-Mann aber hat beruflich und militärisch eine Karriere sondergleichen hinter sich gebracht (dafür leidet er an Migräne und findet nachts keinen Schlaf). Mit Ausdrücken wie Pubertät oder Liebeskummer kann er nichts anfangen.

Wegen der Schulklausel muss ich nun riskieren, dass mein Ex-Mann erneut zum Rechtsanwalt läuft und mir das Kind wegnimmt, obwohl der Bub seinen strengen Papa bereits so hasst, dass er stundenlang Zeichnungen anfertigt, auf denen er ihn (zum Glück nur auf dem Papier) auf grausamste Weise zu Tode foltert.

Ich bin mir voll bewusst, dass dieser Vater für sein Kind nur das Beste will, deshalb kann ich ihm nicht böse sein. Ich versuche auch pausenlos, zu vermitteln. Ohne Erfolg. Wäre ich gestorben oder nach Kanada ausgewandert, bliebe dem Buben keine Wahl. Doch das Mami wohnt in der gleichen Stadt, und er will einfach zu mir.

Ich finde es sinnlos, erneut zwei Rechtsanwälte aufeinander-zuhetzen und haufenweise Geld

MASSIVMÖBEL
SPROLL



Der entscheidende Schritt
zum persönlichen Interieur.

Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern.

auszugeben, bloss weil zwei Leute sich nicht einigen können. Auf dem Papier sind ohnehin beide Kinder mir zugesprochen, aber der ältere Knabe fand nach dem Institut, eine strenge Vaterhand könne ihm nicht schaden. Vielleicht ist der jüngere in ein paar Jahren auch soweit, aber momentan hängt er noch an seinem Mami. Wenn ich doch nur eine Person fände, die das meinem Mann erklärte! Auf Psychiater hört er nicht, und ich kenne auch sonst niemanden, dem er glauben würde. Folglich werden wir erneut bei den Rechtsanwälten landen. Wenn ich Pech habe, sind auch sie leistungsorientiert, und das Kind geht zugrunde. Denn davon bin ich überzeugt: Wenn mein Sohn weiterhin vier bis sechs Stunden Schulaufgaben machen muss, als Freizeitbeschäftigung Vaters Rasen mäht oder den Swimming-pool putzt und sich keine Minute in sein Zimmer zurückziehen darf, um Popmusik zu hören oder von der gemütlichen Zeit beim Mami zu träumen, dann setzt er sich eines Abends auf sein Töffli und landet bei mir. Was mache ich dann mit ihm? Muss ich ihn «contre cœur» zurückschicken oder den Rechtsanwalt beiziehen? Dabei möchte ich nur eines: in Frieden leben mit meiner Umwelt. Ist das zuviel verlangt?

Sina

Geduld

Kennen Sie Nero Wolfe, das Detektivgenie von Rex Stout? Wenn nicht, gebe ich Ihnen den guten Rat: Fangen Sie gar nicht an, diese Geschichten zu lesen! Lassen Sie sich nicht beeinflussen, weder durch gutgemeinte, freundschaftliche Ermunterungen, doch auch einmal etwas Leichtes zu lesen, noch durch eigene Ausreden, indem Sie sich englische Ausgaben beschaffen, die angeblich ihren Sprachschatz

bereichern! Bleiben Sie bei der viel besseren Lektüre des Nebelspalters oder anderer, hochgeistiger Literatur.

Mich hat es nämlich gepackt, leidenschaftlich und aussichtslos. Und zwar war es nicht die kriminelle Handlung des jeweiligen Romans, nicht deren unvermeidlich souverän-brillante Aufklärung – obwohl ich sie verschämt auch verfolge –, sondern Nero Wolfes zweite Lieblingsbeschäftigung: seine Orchideenzucht. Zwei Stunden – voll auf die Minute – jeden Tages verbringt Nero Wolfe bei seinen Orchideen, und wenn das Haus über seinem Kopf zusammenfällt... Punkt neun Uhr erhebt sich das Genie, begibt sich in den dritten Stock seines Hauses und dort in die Gewächshäuser, wo er umpflanzt, wissenschaftliche Studien treibt, sich freut über Blüten – und geduldig auf selten-berühmte Knospensprengungen wartet.

Ich weiss nicht mehr genau, ob mein Verlangen nach Orchideen-Pflanzen nach drei oder dreizehn Krimis unbezähmbar wurde. Vorerst ohne beheiztes Gewächshaus – aber mit viel Vorfreude, Interesse und sämtlichem guten Willen trug ich nach und nach drei verschiedene Orchideentöpfe in meine Stube – darunter eine ebenso teure – für meine Begriffe – wie eine billige, da gerade ausgeblüht. Es reicht in meinem Tages-Zeitplan nicht ganz von neun bis elf Uhr, da ich nicht über die dienstbaren Geister eines Wolfe verfüge... Dennoch verbringe auch ich jeden Tag lustvolle, ängstliche oder erwartungsvolle Minuten vor meinen exklusiven Stöcken, je nach ihrem Zustand.

Es ist keine verlorene Zeit – langsam beginne ich die Hartnäckigkeit und den Durchhaltenwillen eines Nero Wolfe zu verstehen. Alle Stadien habe ich durchgemacht: vom Bewundern zum Befürchten, vom Hoffen zur Enttäuschung, vom Glauben bis zum Aufgeben. – Ausgesetzt auf der Terrasse, ein Spielball von Wind und Wetter, unbeachtet von meinem Hegetrieb, hat die einst so sorgsam behütete Pflanze nach neun Monaten einen wunderbaren, langen Blütenstengel mit insgesamt zwölf verheissungsvollen Knospen entwickelt. Beschämt ob meiner Kurzatmigkeit, reaktivierte ich meine Pflegebemühungen, obwohl es gar nichts zu pflegen gab. Doch Knospen sind noch nicht Blüten. Tag für Tag beobachtete ich sie: Knospe um Knospe wurde rundlicher, voller, reifer. Ueber dreissig Tage lang geschah trotz Reife nichts – welch eine Lektion in unserer kurzlebigen Welt! –, bis heute morgen die erste sachtrosa-violette Blüte das Licht des nebligen Tages erblickte. Welch ein

zärtliches Wonnegefühl über so viel Feinheit, welch ein Stolz über «meinen» Zuchterfolg! Sind es wohl diese starken Glücksgefühle, die Nero Wolfe als Ausgleich zum harten Alltag benötigt?

Ich bin diesem Mann dankbar – er hat mich indirekt Geduld, die nötigste aller Tugenden, gelehrt, und die Belohnung wurde mir zuteil, obwohl ich im ersten Anlauf versagte.

Doch wie gesagt: gerade diese Belohnung hat es in sich. Einmal gepackt, kommt man von dieser Hoffen-Geduld-Spannung nicht mehr los. Bereits plane ich den Umbau meines Blumenfensters in ein Gewächshaus für noch seltenere Exemplare...

Anne-Mei

Echo aus dem Leserkreis

Geduldet

(Echo Nebelspalter Nr. 48)

Liebe Stine

In Erwiderung auf Ihre Niveau-Fragen scheint es mir notwendig zu sein – als Grundlage für eine wichtige Auseinandersetzung –, den Vergleich zu ziehen zwischen den Bedingungen, unter denen die männlichen Mitarbeiter des Nebelspalters schreiben, und denjenigen, die für die Frauen gelten. Bei den Männern handelt es sich um Journalisten, Schriftsteller, Feuilletonisten, um Fachkundige in der Politik, im Sport, in der Sprache, um Beauftragte für Lokales (Bern, Basel, Zürich), kurz: um Berufsleute, zu deren Metier es gehört, sich über Massenmedien und Literatur, bei Veranstaltungen kultureller, politischer und sozialer Art, zum Zweck einer späteren Publikation, zu infor-

mieren. Ihr reichlich bemessener Platz im Nebelspalter ist ihnen denn auch sicher.

Anders die Frauen: Sie haben keinen Auftrag und sind Gelegenheits-schreiberinnen. Für sie gilt eine Zeilen-Limite, und sie werden zusammengedrängt unter einen Sammelitel, der ihnen die Richtung weist, der sie apostrophiert und ihnen das Gefühl gibt, bestenfalls geduldet zu sein. Hier nun liegt das Uebel – und nicht bei den Themen. Die Frauenseite ist längst überlebt und sollte abgeschafft werden. Ein durchmisches Blatt, in dem die Artikel beider Geschlechter nebeneinander stehen, ist überfällig. Die drei Texte pro Woche wären bestimmt anderswo und getrennt besser plazierte. Damit könnte der Nebelspalter in der Praxis beweisen, was er in bezug auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau in der Theorie vertritt. Apropos Themen: Es kann nicht so schlimm sein! Bei Durchsicht von 23 meiner Artikel finde ich zwei, die nicht von allgemeinem Interesse sind, und manch erfrischender Frauenartikel, den ich gelesen habe, müsste sich erholsam ausnehmen neben einer mit Füllseln gespickten Männer-Plauderseite. Niemand wird mich davon überzeugen können, dass die Arbeiten der Männer stets von hohem Niveau oder gleichbleibender Qualität sind.

Kulturelle Ereignisse, Literatur, Politik! Schon recht. Vergessen wir darob nicht die Satire, die uns, aufs Kleinste angewendet, oft zur richtigen Einschätzung der Relationen verhilft.

Gritli

Zwar bin ich von diesen Zeilen direkt betroffen, ja sogar begeistert, dennoch möchte ich, als Männerbefehlsempfängerin, auf eine Stellungnahme verzichten und den Leserinnen das Wort erteilen...

Ilse Frank

Wie der Nebelspalter darüber denkt, ist auf Seite 34 nachzulesen.

HOTEL
restaurant
BISTRO
GRILL
BAR

Unser neues
Vierstern-Hotel
**TREFFPUNKT
IN BADEN**

Ein vielseitiges
Angebot:
Vom einfachen Snack
im Bistro bis zum
auserlesenen
Gourmet-Menu im
Grill-Room.
Tel. 056/20 13 11.

DU PARC
BADEN

